

Lateinkenntnisse werden zur Spezialität

Alte Sprachen sind für immer weniger Studiengänge eine formelle Voraussetzung

Die Universität Basel verlangt für das Geschichtsstudium keine Lateinkenntnisse mehr; auch in Zürich steht ein solcher Verzicht für einzelne Fächer zur Debatte. Dies entspricht langfristigen, kaum folgenlosen Tendenzen.

Christoph Wehrli

«Der allgemeine Rückgang der Lateinkenntnisse, welcher unter den Studierenden festzustellen ist», war für die Philosophische Fakultät I der Universität Zürich Anlass für eine Publikation über die Bedeutung jener Sprache für die Geisteswissenschaften – im Jahr 1966. Damals war eine Latein-Maturität noch Bedingung für ein Medizinstudium. Zwei Jahre später wurde dieser Zugang für Absolventen naturwissenschaftlicher Gymnasien geöffnet. Es folgte eine doppelte, sozusagen spiralförmige Entwicklung: Die Mittelschulen boten ein breiteres Spektrum von Typen und später von Profilen an, in dem der altsprachliche Schwerpunkt oft an den Rand geriet. Und die Universitäten bauten die Latein-Hürde sukzessive ab oder verzichteten von vornherein darauf wie bei den neu auf gekommenen, teilweise boomenden Sozialwissenschaften.

Wenige Bastionen

Nach einer Übersicht des Altphilologenverbands und neueren Informationen aus den Universitäten ist die Erosion des Lateinobligatoriums schon weit vorangeschritten (mit Ausnahme der Theologie und der auf die Antike konzentrierten Studienprogramme). Relativ resistent war bisher die Universität Zürich, die Lateinkenntnisse für fast alle Sprach- und Literaturstudien, für Geschichte, Kunstgeschichte, Musikwissenschaft und Philosophie verlangt. In der Westschweiz gilt das Erfordernis namentlich noch für Romanistik-Programme (Ausnahme: Französisch in Freiburg) und für Geschichte (Lausanne, Neuenburg). In Bern ist ein Latein-Nachweis praktisch nur noch für ein volles Geschichtsstudium auf Master-Stufe nötig. Luzern verlangt durchwegs keine Lateinkenntnisse.

Auf Anfang des laufenden Semesters hat die Philosophisch-Historische Fakultät Basel die Lateinpflicht für die letzten fraglichen Studienrichtungen (Geschichte, Kunstgeschichte, Musik)



Noch wird an der Universität Zürich für das Lateinum gepaukt.

SIMON TANNER / NZF

aufgehoben. Mitgespielt hat offenbar ein (unverständliches) Missverständnis um die gesamtuniversitäre Regelung der Unterrichtssprachen. Das Obligatorium hatte allerdings nur noch für die Master-Stufe gegolten. Wenn aber Studierende, wie es immer öfter der Fall ist, erst an der Universität Latein lernen, sollte ein Druck bestehen, diese Pflicht möglichst bald zu erfüllen, damit die Kenntnisse auch im Bachelor-Studium angewandt werden können.

Nun wackeln auch in Zürich Steine des Dominos. Vor der zuständigen Fakultät liegen Anträge des Philosophischen und des Englischen Seminars sowie der Mittelalter-Archäologen, in diesen Bereichen auf das Latein-Erfordernis zu verzichten. Die Fachvertreter sind sich dabei nicht alle einig, und während der Verein der Anglistik-Studierenden die Änderung begrüsst, opponieren die angehenden Philosophen mit einer Petition, in der sie «Inhalt und Qualität der Ausbildung» über «bildungsökonomische Überlegungen» stellen. An der Sitzung, die in dieser Woche stattfindet,

Verstummt Europas Muttersprache?

crz. · Wenn es ums Latein geht, dann werden grosszügig Lorbeeren an Europas Muttersprache und ihre Schüler verteilt. «Latein macht sich einfach gut – überall im Universum», sagt die Astrophysikerin Nadine Afram. «Die Erfolgreichen, mit denen ich zu tun hatte, waren oft Lateiner», meint der Wirtschaftsführer Hans Widmer. Und der Zürcher ETH-Präsident Ralph Eichler erklärt: «Wer Latein (oder Griechisch) hatte, ist auch an der ETH gut.»

Sie alle – und weitere Exponenten des öffentlichen Lebens – wehren sich in der Broschüre «Latein baut Brücken» für den Lateinunterricht am Gymnasium. Denn Latein ist im Krebsgang. Wählten im Jahr 1998 noch die Hälfte aller Schüler und Schülerinnen an Zürcher Langzeitgymnasien das altsprachliche Profil, sind es im laufenden Jahr noch 25 Prozent. Immerhin steht Latein nach der neusprachlichen Ausrichtung noch immer an zweiter Stelle der gewählten

Maturitätsprofile, aber der langjährige Trend ist rückläufig.

Zu verdanken ist die Zürcher Statistik Theo Wirth, der unter anderem von 1983 bis 2002 als Lehrbeauftragter für Fachdidaktik der alten Sprachen an der Universität Zürich tätig war. Für andere Kantone gebe es vergleichbare Statistiken nicht. Gemäss Wirth steht es in Zürich vermutlich noch am besten ums Latein in der Schweiz. Im Aargau, in der Innerschweiz, ja selbst im humanistischen Basel sei es ums Latein schlechter bestellt. Wirth ist überzeugt, dass die Abschaffung des Lateinobligatoriums für bestimmte Fächer an Schweizer Universitäten den Studierenden nicht nützt, sondern schadet, vor allem im Hinblick auf die studentische Mobilität; insbesondere an deutschen Universitäten geniesse Latein einen hohen Stellenwert und sei für viele Fächer vorgeschrieben.

www.lateinbautbruecken.ch

dürfte es demnach zu einigen Diskussionen kommen, auch wegen der Konsequenzen für andere Studienrichtungen.

Potpourri von Argumenten

Die Frage hat unterschiedliche Aspekte, die nicht leicht auseinanderzuhalten sind. Banal, aber wohl wirksam ist der Hinweis auf die allgemeine, auch internationale Tendenz. Die Bologna-Reform hat den Anpassungsdruck insofern erhöht, als sie zumindest beim Übertritt in eine höhere Studienstufe Wechsel der Universität und der fachlichen Schwerpunkte erleichtern soll. In der Forschung starke Universitäten sind daran interessiert, Master-Studierende und Doktoranden auch von auswärts und aus dem Ausland zu gewinnen, und dabei kann das Lateinobligatorium, das zur Fernhaltung unentschlossener Studienanfänger allenfalls nützlich ist, zum Handicap werden.

Im Einzelnen ist es sodann schwer zu «beweisen», dass etwa bestimmte Texte nicht auch in einer Übersetzung gelesen werden können und dass sich der erhebliche Aufwand für den Spracherwerb «lohnt». Die Kurse zum «Nachholen» des Lateinunterrichts, den eben nur eine Minderheit in der Schule erhalten hat, stehen umgekehrt auch unter der Kritik, in gedrängter Zeit ohnehin nur Rudimentäres bieten zu können.

Gewiss ist das Problem grundsätzlicher. Es geht um die Verbindung mit zwei Jahrtausenden europäischer und mediterraner Vergangenheit, gewissermassen um die Kommunikation mit ganz essenziellen Teilen der eigenen Kultur. Und man kann Kosten-Nutzen-Überlegungen zurückweisen, da solche Rechnungen weder wirklich möglich noch einer Institution der Bildung (nicht Ausbildung) würdig seien. Doch wie weit kann und soll versucht werden, mit Anforderungen in einzelnen Studienprogrammen langfristigen und allgemeinen Entwicklungen entgegenzutreten, die sich wahrscheinlich höchstens verlangsamen lassen?

Der Präsident der Rektorenkonferenz, Antonio Loprieno, äussert sich zu der «kulturpolitisch spannenden» Frage nur im persönlichen Namen. Der Ägyptologe bestreitet die Gefahr des Traditionsverlustes nicht, wendet sich aber gegen ein starres Verständnis von Bildung. Es gelte immer, sich für Neues zu öffnen. – Allerdings ist meistens mehr von «Abschaffen» als von Alternativen in einer Gesamtsicht die Rede.

«Latein ist ein Zugang zu Bildung»

Jürgen Oelkers, Professor für allgemeine Pädagogik an der Universität Zürich, zur Bedeutung des Latein in der modernen Allgemeinbildung

Herr Prof. Oelkers, waren Sie ein begeisterter Lateinschüler?

Es war anstrengend, herausfordernd. Am Schluss konnte ich lateinische Texte lesen. Heute kann ich mit dem Wörterbuch Texte übersetzen. Es hat mich immer geärgert, dass ich nicht Griechisch kann; das Fach wurde an meiner Schule nicht angeboten.

Wie häufig brauchen Sie Latein heute?

Ich beschäftige mich auch mit der Geschichte der Bildung. Für alles, was mit der Antike, dem Mittelalter und der frühen Neuzeit zu tun hat, braucht man Latein. Wer sich mit der Bildungsgeschichte der Renaissance, der ersten grossen Bildungsepoche nach der Antike, beschäftigt, kommt ohne Latein nicht aus.

Die meisten ehemaligen Lateinschüler brauchen Latein aber im Beruf nicht. Ist Latein unnützer Wissensballast?

Es gibt Fächer, die einen eigenen Bildungswert haben. So ein Fach ist Latein, ähnlich wie die Musik. Es ist kein Zufall, dass die Schülerinnen und Schüler, die Latein gewählt haben, zu den Besten gehören. Latein ist ein Zugang zu Bildung und zur Anstrengungsbereitschaft. Deshalb wird Latein auch von den Eltern nachgefragt.

Eine Arbeit der ETH Zürich kam zum Schluss, dass Latein das Lernen gar nicht positiv beeinflusst.

Es ist müssig, darüber nachzudenken, welche Bildungseffekte der Lateinunterricht auf andere Fächer und den Erwerb anderer Kompetenzen hat. Wie gesagt: Wer in der Schule Latein wählt, gehört oft zu den Besten. Beim Latein muss man ausdauernd lernen, um vorwärtszukommen, man muss sich durchbeissen, Schummeln und Schnellbleichen sind unmöglich. Im Latein zeigt sich eine hohe Lernbereitschaft.

Ist Latein also ein Ausweis für Durchsetzungsfähigkeit?

Ja, durchaus. Ich denke aber nicht, dass Personalchefs bei einer Anstellung darauf achten, ob jemand Latein hatte oder nicht. Sie achten eher darauf, ob jemand souverän ist. Souverän wird man nur durch die Bewältigung von Schwierigkeiten und nicht durch den Genuss von Erleichterungen. Latein ist ein Fach mit intellektuellen Herausforderungen, die bewältigt werden müssen. Damit sage ich aber nicht, dass jemand, der nicht Latein hatte, weniger gebildet oder weniger hartnäckig ist. Es ist mit dem Latein wie mit dem Klavierspielen: Auch hier muss man endlos üben, um etwas zu können.

Sollte man nicht vielmehr moderne Fremdsprachen solide lernen?

Das kann man mit einem Auslandsaufenthalt besser. Latein hat zudem auch einen direkten Verwendungszweck. Ich bin der Meinung, dass man bestimmte Fächer an der philosophisch-historischen Fakultät ohne Latein nicht studieren kann. Die Nachfrage nach dem Latein auf Gymnasialstufe ist aber nicht abhängig vom Verwendungszweck.



«Wer in der Schule Latein wählt, gehört oft zu den Besten.»

Jürgen Oelkers
Erziehungswissenschaftler

Im Kanton Zürich ist das neusprachliche Maturitätsprofil am beliebtesten.

Das ist der übliche Gang der Dinge. Latein ist ja nie abgeschafft, aber laufend zugunsten von neuen Fächern – zum Beispiel Naturwissenschaften – reduziert worden. Das Gymnasium Stuttgart zum Beispiel hatte 1850 noch 14 Stunden Latein und 8 Stunden Griechisch pro Woche. Dieses Pensum hat

man dann reduziert und mit neuen Schultypen ergänzt, die auch zur Matura führten. Das ist in der Schweiz ganz ähnlich gewesen. Ich finde das vernünftig. Die Schulen müssen sich nach der Nachfrage aus der Arbeitswelt richten, aber nicht komplett. Übrigens – wenn man es mit den neuen Sprachen wirklich ernst meint, müsste man für alle ein Welschlandjahr einführen.

Hat der Sturz des Latein vom Thron des Leitfachs zu einer Abflachung der Allgemeinbildung geführt?

Nein. Friedrich Nietzsche hat schon geklagt, dass mit der Verbreiterung der Bildung die Allgemeinbildung abflacht. Aber das Gegenteil ist der Fall, die Bildung ist gestiegen. Bildung war immer in einem Kanon geregelt, und einen solchen Kanon gibt es de facto heute noch. Nur ist die überwältigende Dominanz von Latein und Griechisch aufgehoben worden. Zur Hebung der Volksbildung hat primär die Volksschule beigetragen. Volksbildung funktioniert nur mit einer Schule für alle, und die Schule braucht einen Lehrplan. Auf Gymnasialstufe ist Latein zu einem Fach mit deutlich weniger Dotierung geworden, aber die Nachfrage danach ist geblieben. Latein hat bildende Effekte, auch wenn man nachher die Sprache nicht aktiv spre-

chen oder brauchen kann. Es sollte daher weiter angeboten werden.

Warum wählen Schüler und Schülerinnen heute überhaupt noch Latein?

Weil sie etwas wissen wollen und weil sie etwas können wollen. Und weil es ihnen Freude macht.

Kann sich Latein in einer globalisierten Bildungswelt noch halten?

Ich bezweifle, dass sich die Bildungswelt vollkommen globalisiert. Allenfalls amerikanisiert sie sich. Es sind die amerikanischen Forscher, die bis anhin die Themen setzen. Die Sprache der Wissenschaft ist heute nicht mehr Latein, sondern Englisch. Das heisst nicht, dass Latein in den USA keinen Stellenwert hätte. In Princeton etwa kann man bestimmte Fächer ohne Latein nicht studieren. Die grossen Forschungsreihen zur klassischen Antike kommen aus Amerika. Internationalisierung bringt immer Chancen, nicht a priori kulturellen Zerfall. Die jungen Leute haben heute mehr Möglichkeiten denn je, sich zu bilden. Wenn sie mögen, können sie auch noch Latein lernen.

Interview: Claudia Wirz

Jürgen Oelkers ist Professor am Institut für Erziehungswissenschaften an der Universität Zürich.